**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 131 (1963)

**Heft:** 15

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 11. APRIL 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 15

# Prognosen für die kommende Liturgie

AUSBLICKE AUF EINE ERNEUERUNG DER LITURGIE NACH DEN BISHERIGEN BESCHLÜSSEN DES KONZILS

Das Vatikanum II hat in der Sitzung vom 7. Dezember 1962 das allgemeine Kapitel seiner liturgischen Konstitution verabschiedet unter dem Titel: *Die allgemeinen Grundsätze zur Erneuerung und Förderung der Liturgie.* Die Abstimmung ergab eine so hohe Mehrheit, daß Papst Johannes den Beschlüssen wohl sicher zustimmen und sie dadurch bestätigen wird.

Wie der Titel sagt, handelt es sich um zwei Anliegen: um die *Erneuerung* und um die *Förderung* der Liturgie. Von diesen beiden Themen soll das erste im folgenden behandelt werden. Es ist oft im Konzil und an seinem Rande gesagt worden, man möge keine Türen zuschlagen, man möge sie im Gegenteil weit öffnen. Es scheint, daß diese Forderung in den Beschlüssen der Kirchenversammlung in hohem Grad erfüllt ist. Darum soll nun versucht werden, von dem in den allgemeinen Grundsätzen geöffneten Portal aus einen Blick auf die kommende Erneuerung der Liturgie zu tun, auf den Abschluß der Reform, die so glücklich unter Papst Pius XII. begonnen hat.

Man wird nicht eigens darauf aufmerksam machen müssen, daß ein solcher Ausblick noch keine sicheren Ergebnisse haben kann, da ja erst in der nächsten Sitzungsperiode des Konzils die Einzelkapitel der Liturgie: Messe, Sakramente, Brevier, Kirchenjahr usw., behandelt werden, und da die eigentliche Durchführung der mehr oder weniger im allgemeinen verbleibenden Konzilsdekrete in der Hand einer ausführenden Kommission liegen wird, auf die es zuletzt entscheidend ankommt.

Das Konzil geht von der Erkenntnis aus, daß der Gottesdienst der Kirche zwar Elemente enthält, die göttlichen Ursprungs sind und sich deshalb einer Reformmöglichkeit entziehen, daß da aber auf der anderen Seite Elemente sind, die von Menschen stammen und darum immer wieder einer Überprüfung und gegebenenfalls einer Reform bedürfen.

Wenn wir beispielsweise, den Auftrag des Herrn erfüllend, in der heiligen Eucharistie das Gedächtnis seines Todes und seiner Verherrlichung feiern, sind die Herrenworte ein unantastbares Element; und eine Feier, in denen sie fehlten («Das ist mein Leib», «Das ist der Kelch meines Blutes») wäre nicht die Erfüllung des Auftrages. Dabei gehört aber schon die genauere Fassung der Sätze nicht zum unveränderlichen Wesen, wie die Heilige Schrift zeigt, in der keiner der vier Berichterstatter (Matthäus, Markus, Lukas und Paulus) genau den gleichen Wortlaut bietet. Daß die Erfüllung des Auftrages Brot und Wein verlangt, darf man auch wohl noch als gemeinchristliche Überzeugung betrachten, während schon hinsichtlich der Kelchkommunion die Meinungen auseinandergehen.

Je mehr sich bei näherem Zusehen der Kreis jener Elemente einengt, der keiner Änderung zugänglich ist, desto mehr weitet sich das Feld, auf dem unter Umständen die Nützlichkeit oder Notwendigkeit einer liturgischen Erneuerung ansteht.

Es ist bekannt, daß die Kirchenversammlung von vorneherein ausgesprochen seelsorgliche Ziele verfolgt hat. Vor allem im Hinblick auf das Seelenheil wird darum auch die Frage betrachtet, ob liturgische Änderungen nützlich und notwendig sind. Weil das Vatikanum II die Liturgie *als erste und notwendige Quelle ansieht, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen,* erstrebt es mit seiner Reform, *daß das christliche Volk in der heiligen Liturgie die Fülle der Gnaden sicher erlange.*

Fragt man das Konzil, wie es die in dem letzten Satz ausgesprochene Absicht zu erreichen gedenkt, so erwidert es, die liturgischen Worte und Handlungen müßten dem Volk so leicht verständlich sein, daß es im allgemeinen keiner weitläufigen Erklärungen mehr bedürfe. Denn nur dann könne das Volk wirklich in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Weise mitfeiern, und daran hänge doch eben weitgehend die volle Gnadenwirkung selbst bei den Sakramenten, die durch ihr Zeichen wirkten.

Wenn dem so ist, muß der religiöse Sinn einer liturgischen Handlung nach Wort und Zeichenhaftigkeit durchsichtig sein, und der Ritus muß das Heilige, dem er als Zeichen dient, deutlich zum Ausdruck bringen.

Das Konzil will natürlich nicht eine Vereinfachung und Rationalisierung, die jegliche Erklärungsbedürftigkeit vollkommen ausschließt. Sonst müßte die Liturgie sich dem Niveau der Minderbegabten anpassen. Auch wäre eine volle Rationalisierung der Tod wahrer liturgischer Kunst, womit auch dem Seelenheil nicht gedient wäre. Man braucht nur einmal etwa den Versuch zu machen, die Gebete in den Messen

AUS DEM INHALT:

*Prognosen für die kommende Liturgie*
*Zur Erwachsenenkatechese als Bibelkatechese*
*Der zweiten Sitzungsperiode des Konzils entgegen*
*Berichte und Hinweise*
*Im Dienste der Theologie und der Seelsorge*
*Ein Weltpriester als Apostel der Armen*
*Erinnerungen an Prälat Georg Schreiber*
*Aus dem Leben der Kirche*
*Cursum consummaverunt*
*Neue Bücher*

der Advents- und Weihnachtszeit zu übersetzen und bis ins letzte eindeutig zu erklären, und man wird merken, wie viele von ihnen dem Witz der Interpreten spotten. Dabei gelten die Orationen noch immer da und dort als unübertrefflich eindeutige Glaubensaussagen wenigstens bei denen, die den poetischen Charakter dieser hohen Prosa verkennen.

Immerhin will das Konzil aber doch, daß die Liturgie den Glanz edler Einfachheit an sich trage, knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sei. Welche Auswirkungen mag nun dieser allgemeine Grundsatz auf die Gestaltung der liturgischen Riten haben? Gleich das christliche Grundsakrament, die *Taufe,* ist geradezu ein Musterbeispiel von mangelnder Einfachheit und Durchschaubarkeit. Es braucht ein eigenes Studium, um geschichtlich zu verstehen, wie die heutige Form zustande gekommen ist, und von daher zu begreifen, was das alles für eine Bedeutung hat. Da ist weder von edler Einfachheit die Rede, noch kann man behaupten, daß dieser Ritus knapp und frei von unnötigen Wiederholungen sei. Er bedarf im Gegenteil endloser Erklärungen, ohne viel Hoffnung, daß diese ihr Ziel wirklich erreichen. Der ganze Komplex ist unbekannten Liturgen zu verdanken, die mit wenig Geschick den von ihnen vorgefundenen römischen Taufritus auf über ein Jahrtausend hinaus «reformiert» haben.

Sehr sinnvoll hatte die alte römische Kirche für die Erwachsenen ein Katechumenat für vorbereitenden Glaubensunterricht und aszetische Einübung in christliche Buße eingerichtet. Es gab einen Ritus der Aufnahme in dieses Katechumenat, und schließlich fand in der Osternacht die eigentliche, verhältnismäßig einfache, durchschaubare Tauffeier statt. Im Lauf der Jahrhunderte wurde die Erwachsenentaufe selten, und der Unterricht fiel weg. Es blieben gewisse Bußriten, die für die getauften Kinder kaum noch Sinn hatten. In den Vordergrund traten Beschwörungen.

Ein unbekannter römischer Liturge hat nun «ordnende Hand» angelegt und die gesamten vorbereitenden Akte auf sieben Tage der Fastenzeit verteilt — wegen der sieben Gaben des Heiligen Geistes, wie er sagt —, und zwar so, daß vier von diesen «Skrutinien» nur aus Beschwörungen bestanden, und zwar in allen vier Fällen den gleichen. Im Lauf der Zeit löste sich die Taufe von Ostern und ihrer Vorbereitungszeit, und andere Liturgen zogen die Folgerungen. Mit nicht minder ungeschickter Hand vereinigten sie das ganze Material der Vorbereitung und der Taufe zu einem einzigen Akt. Man zog die vier gleichen «Skrutinien» zu einem einzigen zusammen und stellte an die Spitze eine Aufnahme in das Katechumenat, was nach dem Wegfall des Unterrichts überflüssig war. Der Kürzung halber beseitigte man das vierte Skrutinium mit der eindrucksvolleren Übergabe der Evangelien, des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers, ließ die Riten des Karsamstags folgen und zuletzt die Tauffeier aus der Osternacht. Dabei tilgte man wieder die so wichtige Taufwasserweihe ältester kirchlicher Überlieferung. Sie mochte in der Osternacht bleiben, wenn nur dieses Wasser das Jahr hindurch für die Spendung der Taufe benutzt wurde. *

Es sollte an diesem Beispiel deutlich gemacht werden, was das Konzil mit seinem allgemeinen Grundsatz etwa im Auge hat. Will man nun reformieren, ohne die Überlieferung aufzugeben, wird man aus dem uralten Material eine wirklich sinnvolle und einleuchtende Taufliturgie herstellen und für die Erwachsenen ein echtes, liturgisch eingebettetes Katechumenat aufbauen müssen.

Die mißglückte Reform alter Zeit hat zwei Vorgänge geopfert: einmal die *Taufwasserweihe,* dann aber vor allem die Erfüllung des ganzen in der *Eucharistiefeier.* In der Taufwasserweihe bringt die Kirche aufs deutlichste zum Ausdruck, daß nicht das Wasserbad an sich im Sakrament die Reinigung von der Sünde und die Wiedergeburt zu neuem, ewigem Leben wirkt, sondern mit dem Wasser der aus ihm wirkende Schöpfergeist. Daß die Weihe einmal in der Osternacht geschieht, genügt nicht, um die erhabene Wirkkraft des Sakramentes in jeder Tauffeier des Jahres mit dem mitfeiernden Volk klar und deutlich vor Augen zu stellen. Leicht kann man aus dem reichen, in der österlichen Taufwasserweihe enthaltenen Gedanken- und Wortschatz einen sehr kurzen Ritus der Weihe für jene normale Taufe gestalten. Die Hochfeierlichkeit kann der Osternacht vorbehalten bleiben.

Für die Erwachsenentaufe wäre sodann — zum mindesten für sie — auch der Zusammenhang mit der *Eucharistiefeier* wieder herzustellen. Älteste christliche Überlieferung wollte es so, um deutlich zu machen, daß die Mitfeier der Eucharistie höchstes Recht des Getauften ist, und bekundet, wie die Taufe ihn — wenn nicht ein besonderes Hindernis entgegensteht — zum vollgültigen Glied der Kirche macht. Ob etwas Ähnliches auch für die Kindertaufe etwa durch die Paten angezeigt werden könnte, wäre zu erwägen. Jedenfalls will das Konzil, daß die Riten das Heilige, dem sie zum Zeichen dienen, deutlich zum Ausdruck bringen, und der Vorausblick von dem allgemeinen Grundsatz aus wird in diese Richtung gehen müssen.

Was nun den Vorbereitungsritus betrifft, wird in der *Kindertaufe* das «als ob» eines Katechumenats zu beseitigen und der Vorgang der wirklichen Situation des Kindes anzupassen sein. Dem Erwachsenenritus sollte dagegen ein wirkliches, liturgisch durchformtes *Katechumenat* wiedergegeben werden. Während die Vorbereitungen zum Konzil im Gange waren, hat die Ritenkongregation bereits ein dahin gehendes Rituale veröffentlicht. Wenn dieses bei den Missionen, für die es hauptsächlich in Frage kommt, und bei den Fachleuten der Liturgie nicht die erwartete freudige Aufnahme gefunden hat, so dürfte es daran liegen, daß es sich von der alten, so sehr mißglückten Reform nicht frei genug gemacht hat.

Nach dieser etwas ausführlicheren Erörterung des Musterbeispiels der Taufe mögen einige Hinweise auch auf andere Sakramente die Richtung kommender Arbeit andeuten:

Der Ritus der *Firmung* wird weithin als unbefriedigend angesehen, weil er ein Rudiment ist und weil dieses Rudiment eine ausgesprochen ungünstige Sonderentwicklung gehabt hat. Der Ritus ist als Abschluß des Taufsakramentes entwickelt und dann von der Taufe getrennt worden. Darum ist in ihm niemals die Bedeutung der Firmung für die christliche *Initiation* ausgebildet worden. Die Sichtbarmachung dieses Bezuges, der auf eine Art Weihe zum Laienapostolat hinauskommt, ist ein bedeutsames Anliegen. Es läge in der Richtung des Konzils, wenn die alte Verbindung mit der Taufe deutlich gemacht würde. Das könnte dadurch geschehen, daß der Firmung ein gründlicher Unterricht über die Taufe voranginge und daß in den Ritus selbst die bei der Taufe so eindrucksvolle Absage an den Teufel und die Angelobung an den dreifaltigen Gott eingebaut würden. Da ferner der stärkste und sakramentale Ausdruck der Initiation die Teilnahme an der Eucharistie ist, müßte die Firmung in der *Meßfeier* ihre Krönung finden — außer im Notfall, wie sich von selbst versteht.

Der rudimentäre Firmritus hat auch insofern die vom Konzil verlangte Ausdrucksfähigkeit nicht mehr, als auch der sakramentale Kern eine weniger

* Vgl. Stenzel, Die Taufe. Eine genetische Erklärung der Taufliturgie, Innsbruck 1958.

gute Entwicklung genommen hat. Ehedem lag der Sakramentsformel die Verheißung des siebenfältigen Geistes nach Isaias (11, 2) zugrunde. Sie war mit der für das Sakrament wesentlichen Handauflegung verbunden und drückte unmißverständlich aus, daß hier der Gottesgeist auf den Getauften kam. Das war deutlich eine Vollendung der Taufe, der Initiation in das Mysterium Christi, Erfüllung des Paschageheimnisses in der Sendung des Geistes. Die heutige Formel ist weder eindrucksvoll, noch sagt sie deutlich, wessen sie Zeichen ist: «Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und vollende dich mit dem Chrisam des Heils.» Dazu kommt, daß das Zeichen der Geistmitteilung, die Handauflegung, hinter der Salbung mit Chrisam fast verschwindet. Der alte Ritus ist mit all seiner Schönheit noch da, aber zu einer bloßen Einleitungszeremonie herabgesunken und wartet auf seine Wiedereinsetzung in die Stelle, die sie bei den Vätern von Ost und West einstmals gehabt hat. Daß der erst bei Durandus von Mende († 1296) nachgewiesene und vermutlich von ihm aus der Ritterweihe in die Firmung herübergenommene Backenstreich nicht mehr haltbar zu sein scheint, soll nur nebenbei erwähnt werden.

Die Entwicklung des *Bußsakramentes* zur heutigen Beichtpraxis hat es mit sich gebracht, daß der ihm eigene Gemeinschaftscharakter nahezu völlig aus dem rituellen Vollzug verschwunden ist. Dabei wäre es seelsorglich so bedeutungsvoll, wie einstmals deutlich zu machen, daß die Sünde die Gemeinschaft der Kirche schädigt, stört, weil durch die Todsünde das Band des übernatürlichen Lebens zerschnitten wird. Neben der Wiederzulassung zum Sakrament der Gemeinschaft, dem Herrenmahl der Eucharistie, kannte die Kirche ehedem verschiedene Formen, den Gemeinschaftsbezug der sakramentalen Absolution auszudrücken. Es ist unmöglich, zu dem einst vorgeschriebenen Ausschluß aus der Kirche und zur Wiederaufnahme zurückzukehren oder sonst das absolute Geheimnis zwischen Priester und Pönitent irgendwie aufzuheben. Unter den alten Riten der Wiederaufnahme spielte eine besondere Rolle die *Handauflegung* des Friedens, so sehr, daß das Sakrament vielfach «Handauflegung» genannt wurde. Von diesem Vorgang ist noch ein letzter Rest für den Kundigen sichtbar in der erhobenen Hand des Priesters beim Akt der Lossprechung. Vielleicht ließe sich dafür eine leicht faßbare Neuformung finden. Im übrigen liegt da eine Aufgabe des gesprochenen Wortes, des Unterrichtes, der Predigt oder der liturgischen Formel, vor allem aber im Gebet der Gemeinde für die Büßer.

Ein kleiner, aber bezeichnender Fall läßt sich beim Sakrament der sogenannten «*Letzten Ölung*» sichtbar machen. Ist die Bezeichnung, die doch den Sinn des Ritus angeben will, richtig? Eine fast allgemeine Erfahrung zeigt, daß der Name für viele abschreckend ist. Der Ausdruck ist aber neueren Datums, und früher sagte man «Krankenölung». Wie wenig man dabei ans Sterben dachte, zeigt der Umstand, daß das gleiche am Gründonnerstag geweihte Krankenöl den Gläubigen nach Hause mitgegeben wurde und in der Familie nicht nur privat als Medizin benutzt, sondern sogar als Speiseöl verwendet wurde. Geschichtlich gesehen ist kaum ein Zweifel möglich, daß bei diesem Sakrament das Öl als Medizin zum Zeichen gemacht werden sollte. Das schließt natürlich nicht den Blick auf den äußersten Fall aus, kann aber keineswegs auf diesen beschränkt werden. Was immer theologische Spekulationen zugunsten eines *Sakramentes der Todesweihe* geltend machen, historisch gesehen ist diese Sicht der «*Letzten* Ölung» eine unstatthafte Vereinseitigung. Wie in der ganzen Sakramententheologie sollten sich die spekulativen Theologen auch hier an den liturgiegeschichtlichen Gegebenheiten orientieren. Es steht zu erwarten, daß infolge der Konzilsbeschlüsse die Bezeichnung «Krankenölung» wieder eingeführt wird. Dann wird sich die Aufgabe stellen, den Ritus in edler Einfachheit so aufzubauen, daß der alte sakramentale Sinn ohne lange Erklärungen deutlich zum Ausdruck kommt: Den Leidenden unter dem Zeichen der Medizin von Krankheit und Sünde zu heilen und ihm neues Leben einzusenken. Im äußersten Fall wird das Sakrament aus der Passionsweihe eine Todesweihe, die zu ewigem Leben heilt. *DDr. Joseph Pascher, Univ.-Prof.*

## Zur Erwachsenenkatechese als Bibelkatechese

EINIGE GEDANKEN ÜBER DEN «KATHOLISCHEN GLAUBENSKURS»

(Fortsetzung)

**4. Erwachsenenkatechese und Seelsorge**

Hier mündet die Erwachsenenkatechese ein in die Seelsorge. Der Dialog ist nicht nur *ihr* Grundprinzip, sondern sollte überhaupt die Grundform der Erwachsenenseelsorge sein. *Der therapeutische Aspekt des Gesprächs ist der seelsorgerliche Aspekt der Erwachsenenkatechese,* den Bruno Dreher «Bildungsseelsorge» nennt (a. a. O. S. 86). Diese Sicht findet man immer wieder bestätigt in den Prüfungsgesprächen, die mit jedem Teilnehmer des KGK im Verlaufe des Kurses gehalten werden. Neben der Prüfung des Wissens ist dabei stets wieder ein Eingehen auf die persönlichen Fragen erfordert (eine Erfahrung, die übrigens auch bei den Examen der Theologischen Kurse noch und noch gemacht wird). (Zwischenbemerkung: Legt man beim Prüfungsgespräch den Akzent auf Prüfung, auf Prüfung des Glaubenswissens, erinnert man sich dabei fast unwillkürlich an die in der Frühkirche üblichen «Skrutinien», die erweisen, wie weit einer im Glauben fortgeschritten ist. Man will damit aber auch feststellen, wie weit einer unter Umständen geeignet ist zu einer späteren Übernahme von besonderen Aufgaben, z. B. im Religionsunterricht.)

Gerade die Gesprächssituation legt den Hauptakzent der Erwachsenenkatechese auf die Wertvermittlung (axiologischer Aspekt). Die Erwachsenenkatechese ist Hilfe zur Daseinserhellung und Lebensbewältigung. Sie spricht also hinein in die Lebensfragen und -probleme, die sich dem Menschen stellen. Diese sind für ihn aber nicht Probleme und Themen von theoretischer Art und theoretischem Interesse, sondern eben Lebensfragen, existentielle Fragen. Die Einsicht in die Hierarchie der Lebenswerte hat ihrerseits wiederum helfende, praktische Wirkung, das aber nur dann, wenn sie den «*Grundsatz des Aktuellen*»[4] (nicht des Modernen!) verfolgt. «Die Offenbarung und das Evangelium sind ihrem Wesen nach geschichtlich» (ebenda), aber nicht (nur) historisch. Jene ist ständiges Geschehen und dieses eine immer aktuelle, auf das Jetzt zugesprochene Größe. Daher dürfen und müssen sie auch immer wieder von der Gegenwart und ihren Problemen und Nöten aus befragt werden. Der Mut darf nicht fehlen, in der Luft liegende Dinge und auf der Esse der öffentlichen Diskussion geglühte heiße Eisen anzufassen, aber nicht aus kritikloser Modernität heraus. Angst davor zu haben ist Kapitulation, Weltflucht und Weltunfähigkeit, wie sie uns das Evangelium selber verbietet. Unser Glaube wird immer weltlos bleiben und damit aus un-

[4] Bruno *Dreher,* Gedanken zur religiösen Erwachsenenbildung, in: «Erwachsenenbildung» 3 (1961) S. 93.

serer Mitschuld der Teil der Welt, den wir bewohnen, glaubenslos, wenn wir uns nicht in sie hineinwagen, sondern ihre Fragen ihr zur Lösung und diese ihren Sprachrohren zur Verbreitung überlassen. Erwachsenenkatechese muß zeit- und weltoffen sein. «Wenn es richtig ist, daß das Auseinanderfallen von Religion und Leben das gefahrvolle Signum nicht nur für das Christentum, sondern für alle Weltreligionen heute ist, dann ist die religiöse Erwachsenenbildung beauftragt, in der Begegnung von Evangelium und Welt, also in einer indirekten Verkündigung, ihre legitime Hauptaufgabe zu sehen. Es ist leicht ersichtlich, daß so das eigentliche existentielle Interesse der Erwachsenen berührt wird, das Gespräch über Evangelium und Leben wird eine lohnende Angelegenheit. Die so verstandene religiöse Erwachsenenbildung ist von der Spiritualität des Laienchristentums getragen, und ihr wohnt überdies eine eigentümliche Tendenz zum Missionarischen inne» (Bruno Dreher, S. 93). Der Erwachsene sollte dahin geführt werden, sein eigenes «Missionsgebiet» (Beruf, Öffentlichkeit, Politik, Wirtschaft, Kultur, Ehe und Familie usw.) zu erkennen. Da ist auch das eigentliche Feld des allgemeinen Laienapostolates, der Ort, wo der Glaube seine «inkarnatorische» Gestalt als Sichtbarkeit christlicher Liebe erhält.

Hier und in allem ist das Sehenlernen wichtig. Es wäre ein aussichtsloses Unterfangen, für alles und jedes eine Antwort und ein Rezept zu geben, vielmehr ist zur Grundintuition vorzustoßen, die Quelle schöpferischen Tuns und Daseins werden muß, dahin, wo Religion und Leben «radikal», d. h. in der Wurzel, eine Einheit sind, nämlich im menschgewordenen, am Kreuz gestorbenen und in der Auferstehung vollendeten Jesus Christus, in den wir in Taufe und Glaube soseins- und daseinsmäßig eingetaucht sind, um nun aus diesem neuen Sein zu leben. Nur dann wird ja einer zum mündigen Christen, wenn er in diesem Raum neuen schöpferischen Daseins Einlaß gefunden hat. Nirgends ist dieses Ziel so hoch veranschlagt wie im augustinischen «Liebe und tue, was du willst».

### 5. Bibelkatechese

Mit dem bisher Gesagten ist die Form der Erwachsenenkatechese, wie sie der KGK anstrebt, noch nicht erschöpfend gekennzeichnet. Im eigentlichen Sinn ist nämlich der Kurs Bibelkatechese. Bruno Dreher spricht im genannten Artikel von der Erwachsenenkatechese als von einem «Zweitkatechumenat» und sagt dazu:

«Die religiöse Erwachsenenbildung wäre zunächst als eine Elementar- und Fundamentalverkündigung des Christlichen zu verstehen. Die zentralen Mysterien des Glaubens, die Grundhaltungen des christlichen Lebens und die Hauptaufgaben der christlichen Verantwortung in der Welt müßten zuerst den Erwachsenen in einer klaren, christlichen Unterscheidung unterbreitet werden.» [5]

Dahin führt wohl kaum ein besserer Weg als der Weg anhand der Heiligen Schrift selber, indem das Evangelium «noch einmal» verkündet wird. Die Heilige Schrift ist ja nicht in erster Linie eine Lehre, eine Darstellung der Wahrheit aus zweiter Hand, sondern Wort Gottes und unmittelbares, lebendiges Zeugnis eines lebendigen Glaubens mitten in der Welt.

Aber auch dieser Weg hat seine Unwegsamkeiten. Zunächst sind es die gleichen, die uns in der heutigen katechetischen Literatur unter dem Stichwort «Bibel und Katechismus» begegnen. Der damit betroffene Sachverhalt ist das Auseinanderklaffen der Katechismuswahrheit und der Schriftwahrheit der allzu statisch-theologischen Aussage hier und der heilsgeschichtlich-dynamischen da. Dieser Problematik begegnet auch der KGK. Ein Beispiel: Befragt, welches der eigentliche Inhalt christlicher Hoffnung sei, kommt, trotz fast pedantischer Wiederholung des materialen Aspektes, wie die Schrift ihn bietet, die formale, ja fast formalistische Katechismusantwort: «Das ewige Leben» oder «die ewige Glückseligkeit» oder «die Vollendung». Das ist zwar nicht falsch, aber die Schrift gibt die viel plastischere Auskunft, daß wir auf die Wiederkunft des Herrn hoffen sollen und daß *darin* ewiges Leben, Glückseligkeit und Vollendung bestehen. Das ist dann auch ein verpflichtendes Ziel und kann tatsächlich einem Leben Ausrichtung und eine innere Dynamik geben. Das Beispiel zeigt, daß religiöses Wissen und religiöse Vorstellungswelt nicht besonders biblisch geprägt sind, sondern vom Katechismus her, in den hinein bis vor kurzem (etwa bis zum Erscheinen des «Deutschen Einheitskatechismus») vielmehr Schultheologie als Bibel verarbeitet worden ist. Die Zweiheit der beiden muß aber auch hier überstiegen werden. Es darf nicht darum gehen, die ohnehin sehr isolierten Katechismuswahrheiten noch mehr ins Niemandsland abzudrängen, sondern sie zurückzuverbinden an ihren «Sitz im Wort» und von dort her neu zu begründen.

Dafür genügt es nun freilich nicht, jedem Erwachsenen eine Heilige Schrift in die Hand zu drücken, damit er deren Inhalt zur Kenntnis nehme. Selbstverständlich muß er zur Lesung der Schrift angeleitet werden. (Das tut die «Wegleitung», die jedem Teilnehmer vor dem Kurs ausgehändigt wird, und das erste Trimester.) Es ist eine Vorbedingung für eine fruchtbare Bibelkatechese, daß parallel zu ihr und ihrem Studium privat ständige Schriftlesung gehalten wird. Es darf sicher unter das Konto «Erfolg» gebucht werden, daß durch den KGK die Heilige Schrift eine größere Verbreitung findet. Aber wie gesagt, das allein genügt nicht. Es braucht zum tieferen Eindringen in ihre Aussagen und zum besseren Verständnis die Reflexion, die Hilfe der Bibeltheologie, und diesen Beitrag zu leisten, ist Aufgabe des Katecheten. (Daneben wird er immer wieder ganz allgemein auf die Bedeutung der Schrift und ihre Autorität hinweisen müssen. Es ist beschämend, festzustellen, wie wenig sich viele Katholiken darüber im klaren sind und wie viele beinahe sektiererisch darüber denken. Für sie ist die Heilige Schrift einfach ein Buch, undurchsichtig und schwer verständlich, eine Sammlung von «Bibelsprüchen», mit denen ein jeder macht, was er will.) Seine Darlegungen werden den Umweg über die Reflexion nehmen müssen, um aber immer wieder zu ihrem Ausgangspunkt, nämlich der Schrift, zurückzukehren, denn jede Darlegung des Wortes kann nur Kraft dieses selben Wortes angestellt werden.

Voraussetzungen und verfügbare Zeit erlauben es nicht, daß der KGK mehr sein kann als eine *großangelegte Einführung* in die Schriften des Alten und Neuen Testamentes. Wie gleich nachher noch zu sagen sein wird, ersetzt er weder die persönliche Lektüre noch parallel laufende Bibelarbeit. Und wie eingangs schon gesagt wurde, entfaltet er sich nicht als Einzelexegese, sondern gibt eine Überschau unter dem von der Schrift selber als grundlegend angebotenen Gesichtspunkt der Heilsgeschichte. Er hat also die gleiche Intention wie die heutigen katechetischen Bestrebungen. Obwohl auch so eine letzte Systematisierung unmöglich, aber auch gar nicht nötig ist, ergibt sich fast natürlich folgender Lehrplan:

1. Jahr:

*Einführung und Grundlegung* (1. Teil). 1. Trimester (April—Juni): Die biblischen Quellen (Überblick über Heilsgeschichte neben den unbedingt notwendigen «Einleitungsfragen», wie sie eine «Introductio» in der Theologie gibt).

*Der Anfang der Heilsgeschichte.* 2. Trimester (Oktober—Dezember): Von der Schöpfung zur Erlösung (2. Teil).

*Die Mitte: Das Christusereignis und die Zeit der Kirche.* 3. Trimester (Januar bis März): Der Erlöser und die Erlösung (3. Teil).

---

[5] Bruno *Dreher,* Gedanken zur religiösen Erwachsenenbildung, in: «Erwachsenenbildung» 3 (1961) S. 89.

2. Jahr:

4. Trimester (April—Juni): Die Kirche (4. Teil).

5. Trimester (Oktober—Dezember): Der erlöste Mensch in der erlösten Schöpfung (5. Teil).

*Das Ende in der Vollendung.* 6. Trimester (Januar—März): Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes am Ende der Tage (6. Teil).

Wenn man so an die Heilige Schrift herangeht, ist die Gefahr eines sog. Biblizismus schon zur Hälfte überwunden. Sie wird es ganz, wenn die Bibelkatechese nach dem *Prinzip der Konzentration* arbeitet, indem sie immer und überall, wo sie steht, sei es im Alten oder Neuen Testament, sich vorarbeitet zu jener Mitte, wo nicht nur Wort vom Wort, sondern das Wort selber aufscheint: «Nicht das, was wir seit Luther als das Wort Gottes zu bezeichnen uns gewöhnt haben, die Heilige Schrift, ist seine (Gottes) ursprüngliche Sprache und Selbstaussage, sondern Jesus Christus, der als der Eine und Einzige und dennoch nur im Zusammenhang mit der Gesamtgeschichte der Menschheit und mit dem gesamten geschöpflichen Kosmos zu Deutende, ist das Wort, das Bild, der Ausdruck und die Exegese Gottes, Er, der als Mensch den ganzen menschlichen Ausdrucksapparat geschichtlicher Existenz zwischen Geburt und Tod mit allen Lebensaltern, Lebensständen, die einsamen und sozialen Situationen benützt, gibt Zeugnis. Er ist, was er ausdrückt, nämlich Gott, aber Er ist nicht der, den er ausdrückt, nämlich der Vater. Wie sehr wird deshalb in diesem Ursprung das Sehenkönnen gefordert und vorausgesetzt werden müssen!» [6] Wo also von Gott die Rede ist, ist es der Gott, der sich in Jesus Christus geoffenbart hat; wo vom Menschen, da insofern, als er in Christus sein Urbild hat; wo von der Welt, da von der in Jesus Christus erlösten Welt usw. Schon bei den Fragen der Schöpfung wird diese «Christozentrik» deutlich gemacht (Kol 1, Eph, Joh 1). *Josef Duß*

(Schluß folgt)

[6] H. U. v. *Balthasar,* Herrlichkeit, Bd. I, S. 27.

## Der zweiten Sitzungsperiode des Konzils entgegen

AUS DER ARBEIT DER KOORDINATIONSKOMMISSION DES KONZILS

Am 5. Dezember 1962 — wenige Tage vor dem Abschluß der ersten Sitzungsperiode des zweiten Vatikanums — hat Papst Johannes XXIII. für die Zwischenzeit des Konzils eine Koordinationskommission von sieben Kardinälen eingesetzt. Aufgabe dieser Kommission ist es, die Arbeiten der einzelnen Konzilskommissionen zu koordinieren. Sie soll Vorschläge machen, wie im Blick auf das Konzil die von den vorbereitenden Kommissionen erarbeiteten Schemata abgeändert werden sollten und welche Auswahl zu treffen sei. Die Koordinationskommission soll also entscheidend mithelfen, die Vorlagen für die nächste Sitzungsperiode des Konzils fertigzustellen.

Präsident der Koordinationskommission ist bekanntlich Kardinal-Staatssekretär Cicognani, Mitglieder sind die Kardinäle Liénart (Bischof von Lille), Spellman (Erzbischof von New York), Urbani (Patriarch von Venedig), Confalonieri (Kurienkardinal), Döpfner (Erzbischof von München-Freising) und Suenens (Erzbischof von Mecheln-Brüssel). Das Sekretariat besteht aus dem Generalsekretär des Konzils und den fünf Untersekretären.

Ende Januar war die Koordinationskommission zu ihrer ersten Sitzungsperiode zusammengetreten; die zweite folgte vom 25. bis 29. März. Ihre Ergebnisse seien hier auf Grund der amtlichen Berichte festgehalten. In der ersten Sitzung am 25. März prüfte die Kommission zwei Schemata, die von den Konzilskommissionen für die Seminare, Studien und die katholischen Schulen und für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes entsprechend den Anweisungen, welche die Koordinationskommission während ihrer ersten Sitzungsperiode erlassen hatte, neu bearbeitet worden waren.

Das von der Kommission für die Seminare, Studien und die katholischen Schulen vorgelegte Schema befaßt sich mit der Ausbildung der Priesteramtskandidaten und mit den katholischen Schulen. Der von der Kommission für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes vorgelegte Dekretsentwurf trägt den Titel «De Clericis» und behandelt in drei Kapiteln die Vervollkommnung des priesterlichen Lebens, die Pastoralwissenschaft und den rechten Gebrauch der Güter. Das Schema empfiehlt auch eine bessere Verteilung des Klerus. An den Beratungen der Koordinationskommission nahmen außer den Mitgliedern und Sekretären auch der Präsident und der Sekretär der jeweiligen Konzilskommissionen teil.

In den weitern Sitzungen befaßte sich die Koordinationskommission des Konzils mit dem neuen Entwurf des ursprünglichen Schemas «Von den Quellen der Offenbarung». Dieser neue Entwurf ist von der Theologischen Kommission und dem Sekretariat für die Einheit der Christen gemeinsam erarbeitet worden. Er ist gegenüber dem ursprünglichen Schema, das vom Konzil bekanntlich zurückgewiesen wurde, bemerkenswert gekürzt. Er enthält ein Vorwort und fünf Kapitel, die sich mit der Offenbarung des Wortes Gottes, der Inspiration und der Interpretation, dem Alten Testament, dem Neuen Testament und der Heiligen Schrift in der Kirche befassen.

An den Beratungen der Koordinationskommission über die neue Konzilsvorlage «Von der Göttlichen Offenbarung» nahmen auch Kardinal Ottaviani als Präsident und der Jesuitenpater Sebastian Tromp als Sekretär der Theologischen Kommission teil sowie Mgr. Gian Francesco Arighi als Vertreter des Einheitssekretariates. Präsident und Sekretär des Einheitssekretariates, Kardinal Bea und Mgr. Willebrands, konnten an den Sitzungen nicht teilnehmen, da sie sich zur-

## Berichte und Hinweise

### Positive jüdische Reaktion auf einen Artikel des «Osservatore Romano»

Der «Osservatore Romano», der in einem gewissen Sinne als Sprachrohr des Heiligen Stuhles bezeichnet werden darf, hat kürzlich in einem Artikel über die Erwählung des Volkes Israel erklärt, mehr Liebe für Israel sei heute ein integrierender Bestandteil des erneuerten ökumenischen Geistes. Die Erwählung Israels stelle für den Christen ein Glaubensgeheimnis dar; daher müsse der Erwählungsgedanke seinen Platz und seine Funktion im geistigen Leben der Christen haben. Es sei natürlich leichter, eine religiöse Beziehung zwischen dem Christentum und dem biblischen Judentum herzustellen, während das Verhältnis zwischen Christentum und nachbiblischem Judentum mehr Schwierigkeiten biete. Doch habe auch hier zu gelten, daß das Judentum einen Sonderfall darstelle und nicht im Zusammenhang mit der Bekehrung der Heiden oder mit der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Brüder gesehen werden solle. Der Artikel zitierte auch eine Stelle aus dem Buche von Tommasco Federici: «Lebendiges Israel». Sie lautet:

«Der Wille des Vaters in bezug auf die Juden bleibt für uns ein Mysterium, das nur von der offenbarten Hoffnung erleuchtet ist, daß an einem — nur Gott bekannten — Tage die Juden mit uns vereint sein werden.»

Das Zürcher «Israelitische Wochenblatt» nimmt den Artikel zum Anlaß einer längeren Besprechung, wobei eingangs unterstrichen wird, seine Bedeutung könne gar nicht überschätzt werden. Hier werde nicht nur einer neuen Haltung der Liebe gegenüber den Juden Ausdruck verliehen, sondern auch das für die Juden von jeher so anstößige Missionsproblem erfahre eine echte biblische Behandlung. Auch das Judentum wisse von der *einen* Menschheit am Ende der Tage; die Bibel habe diese Hoffnung auf Einheit verheißen. Der Kommentator stellt fest, die Anerkennung der Sonderstellung der Juden nach dem Zeugnis des Alten und des Neuen Testamentes sei nur eine Ver-

zeit auf der Reise in den Vereinigten Staaten befinden.

Die Koordinationskommission diskutierte noch ein weiteres von der Kommission für die Bischöfe und Verwaltung der Diözesen neu ausgearbeitetes Schema. Die Vorlage befaßt sich mit der katechetischen Unterweisung des christlichen Volkes, mit den Methoden der katechetischen Unterweisung der verschiedenen Truppen von Gläubigen, den Büchern, die benutzt werden sollen, den diözesanen Einrichtungen und ihren Aufgaben und der sorgfältigen Ausbildung der Katechisten, die mit den Priestern in der Seelsorge zusammenarbeiten.

Als zweite Vorlage wurde ein Schema der Kommission für die Ordensleute besprochen, das sich mit den Ständen der Vollkommenheit in ihrer dreifachen Erscheinungsweise befaßt: mit den Ordensleuten, den Gesellschaften mit gemeinsamem Leben ohne Gelübde und den Säkularinstituten. Schließlich begutachtete die Koordinationskommission ein von der Kommission für die orientalischen Kirchen neu erarbeitetes Schema, das die einzelnen Probleme der verschiedenen unierten Ostkirchen, ihre Hierarchie, die Sakramente und die Beziehungen mit den orthodoxen Kirchen behandelt.

In der Sitzung vom 28. März behandelte die Koordinationskommission unter andern das Schema über den Ökumenismus. Diese Konzilsvorlage war von der Theologischen Kommission, der Kommission für die Ostkirchen und dem Sekretariat für die Einheit der Christen in der Zwischenzeit überarbeitet worden. In dieser vierten Sitzung gab der Papst, der den Vorsitz führte, die Einsetzung einer Kommission für die Revision des Kirchlichen Gesetzbuches (CIC) bekannt.

Bei ihrer letzten Zusammenkunft am Abend des 29. März beschäftigte sich die Kommission noch mit einer Konzilsvorlage über die Präsenz der Kirche in der modernen Welt und mit einem Bericht des Konzilspresseamtes über die für die kommende Sitzungsperiode des Konzils geplante Informationsarbeit. Das Schema über die Beziehungen der Kirche mit der modernen Welt, das der «Superkommission» in einer vorläufigen Fassung vorlag, befaßt sich im Licht der christlichen Lehre mit den vielfältigen Problemen, die die Menschheit von heute besonders bewegen, vom Wert des Lebens und der Würde der menschlichen Person angefangen bis zur Kultur, zur Freiheit, zur sozialen Gerechtigkeit und zum Frieden. Die Vorlage wurde von einer gemischten Kommission erarbeitet, der die Mitglieder der Theologischen Kommission und die Mitglieder der Kommission für das Laienapostolat angehören.

Den Bericht des Konzilspresseamtes erstattete Generalsekretär Felici im Beisein von Mgr. Vallainc, dem Direktor des Presseamtes. Der Bericht befaßt sich mit den bei der ersten Sitzungsperiode des Konzils gemachten Erfahrungen und zeigt «Die Mittel und Methoden für einen immer wirksameren Informationsdienst» auf, wie es im Bulletin des Konzilspresseamtes über die Sitzung der Koordinationskommission heißt. Welche Mittel und Methoden gemeint sind, geht aus dem Communiqué nicht hervor.

Die Koordinationskommission hat am Ende ihrer Sitzung den entsprechenden Konzilskommissionen die Anerkennung für die in den letzten zwei Monaten geleistete Arbeit ausgesprochen. Aufgabe dieser «Superkommission» ist es nicht, Substanz und Inhalt der vorgelegten Schemata zu begutachten, sondern zu prüfen, ob die Anweisungen, die von der Koordinationskommission Ende Januar erlassen worden sind, von den einzelnen Konzilskommissionen befolgt wurden. Diese Aufgabenstellung erklärt auch, warum die Arbeiten der Koordinationskommission so schnell vorangehen können. Zu ihrer nächsten (dritten) Sitzungsperiode wird die Koordinationskommission zusammentreten, sobald die einzelnen Konzilskommissionen die restlichen Schemata nach den erwähnten Weisungen neu bearbeitet haben.

*(Nach den offiziellen Berichten des Konzilspresseamtes zusammengestellt von J. B. V.)*

## Im Dienste der Theologie und der Seelsorge

### ZUR 2. AUFLAGE DES LEXIKONS FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE

(Fortsetzung)

Die Zurückstellung der historischen und positiven Fächer gegenüber den systematischen wirkt sich aus im Bestreben, die Artikel historischen und hagiographischen Inhalts gegenüber der 1. Auflage nach Möglichkeit kürzer zu fassen. Manche Streichung und Kürzung mag man bedauern; so ist z. B. der in der 1. Auflage wiedergegebene kurze Text der bedeutenden Aberkios-Inschrift mitsamt der deutschen Übersetzung in der 2. Auflage weggelassen, was man schon deshalb bedauern mag, weil die wenigsten Benützer des Lexikons diesen interessanten frühchristlichen Text in Griffnähe haben dürften. Der eine und andere biographische Artikel hat, verglichen mit der 1. Auflage, durch die Kürzung nicht gewonnen, sondern eher verloren. Dies gilt u. E., um ein Beispiel herauszugreifen, für Papst Alexander VI., dessen Darstellung, entgegen der vom bekannten Papsthistoriker F. X. Seppelt verfaßten der 1. Auflage, sich vorwiegend auf die päpstliche Politik beschränkt und, vor allem durch das, was verschwiegen wird, wohl doch zu milde ausgefallen ist. Dagegen erhalten die großen geistigen und religiösen Strömungen und Gegenströmungen, die großen Heiligen, die Anreger, Gestalter und Gegenspieler, die einer kirchlichen Epoche das Gepräge geben, die ihnen gebührende sorgfältige Darstellung. Als Beispiele solcher hervorragender historischer Kernartikel seien aus den ersten drei Bänden angeführt: *Arianer* und *Arianismus* (kirchengeschichtlich: L. Ueding, dogmatisch: J. Liébaert )und dessen Begründer *Areios*

---

wirklichung biblischer Forderungen, von denen auch die Kirchenväter — trotz aller Polemik — gewußt haben, wenn sie zwischen Heiden und Häretikern auf der einen und den Juden auf der andern Seite unterscheiden. Aus einer derartigen Sicht der Dinge folge dann ohne weiteres natürlich auch die Verurteilung und die Abwegigkeit jeder Form des Antisemitismus. Das «Israelitische Wochenblatt» meint abschließend: «Es bleibt jetzt nur noch zu hoffen, daß die im Artikel des ‚Osservatore Romano' niedergelegten Gedanken eine entsprechende Autorisation in der zweiten Hälfte des ökumenischen Konzils erhalten. Ein entscheidender Durchbruch auf diesem Wege scheint jedoch erreicht zu sein.» *F. G.*

**Heiden bekam die neue Kirche**

Es war ein großer Freudentag für das ganze Dorf Heiden, als am 24. März Bischof Josephus *Hasler* von St. Gallen die neue Kirche zum feierlichen Gebrauch weihte. Jedermann war voll des Lobes über das große Werk, das hier geschaffen worden war. Nicht nur dem Architekten, Herrn Moser aus St. Gallen, gebührt ein großes Lob, sondern auch all den vielen Tausenden, die in der Diözese und weit darüber hinaus beigetragen haben, in Heiden ein würdiges Gotteshaus zu errichten. Seit etlichen Jahren wurde für dieses Anliegen gebettelt und gebetet. Als vor einigen Jahren Pfarrer J. *Täschler* nach Heiden berufen wurde, kam der Stein ins Rollen, und in kürzester Zeit wurde das Werk spruchreif.

Die neue Kirche erhebt sich an einem bevorzugten Platz, der weit erhöht ins Land und über den See einladend liegt. Dort ruft sie zum Gottesdienst mit vier ehernen Glocken im großen Turm, der mahnend und führend zur Höhe ragt. Wer sich an das alte, dunkle Kirchlein erinnert, der ist voll Freude, daß hier zu Ehren der Friedenskönigin ein neues Gotteshaus erbaut werden konnte. Von der Wand herunter grüßt ihr hehres Bild. Wie eindrucksvoll ist das große Kreuz in der Mitte der Chorwand. Die Helligkeit der Kirche macht den Raum froh und bethaft, die Höhe der Architektur und das edle Holzgetäfer im Gebälk der Decke stimmt zur Milde und zur Freude. Die Kirche durfte auch viele Opfergaben von seiten der getrennten Christen in Empfang nehmen. Möge auch der Strom des Segens aus dem Heiligtum im «Heidenland» weithin strahlen in die Herzen der Menschen auf den Wegen des Friedens und der Wahrheit. Den Priestern sei der Besuch des neuen Heiligtums über dem See sehr empfohlen; es bedeutet Erholung und Ansporn zugleich: Zukomme uns Dein Reich! *J. Sch.*

(nicht mehr Arius), *Aufklärung* (Geistesgeschichte: A. Schwarz, Kirchengeschichte: E. Hegel, Theologie im Zeitalter der Aufklärung: L. Scheffczyk), neu: *Abendländisches Schisma* und *Avignon* (beide von J. B. Villiger), *Byzantinisches Reich* (H.-G. Beck), die Konzilien von *Chalkedon* (kirchenhistorisch: H. Bacht, dogmatisch-dogmenhistorisch: A. Grillmeier) und *Basel* (J. B. Villiger), *Augsburger Religionsfriede,* das Zeitalter des *Barock* (12 Spalten: Kirchengeschichte, Theologie, Kunst, Musik).

Eine Unsumme von neuen Forschungsergebnissen der letzten Jahrzehnte unter Anführung der maßgebenden Literatur ist verarbeitet in den vielen biographischen Artikeln. Von den großen Kirchenvätern, Kirchenlehrern, Ordensgründern und Heiligen ziehen an uns vorüber: Ambrosius, Augustinus (7 ½ Sp. von E. Handrikx, Nimwegen), Athanasios der Große (4 ½ Sp. von P.-Th. Camelot, Etiolles), Anselm von Canterbury, Basileios der Große, Bernhard von Clairvaux (dazu das Bernhardinische Zeitalter), Benedikt von Nursia, Bonaventura, Dominikus, Bonifatius, der Apostel Deutschlands, Alfons Maria von Liguori (sehr ansprechend von B. Häring). Die auf -os endenden Vornamen der Orientalen werden in dieser Form beibehalten (z. B. Athanasios d. Gr.), während für die Abendländer die lateinische Endung -us gewählt wird (z. B. Athanasius von Neapel). Von den alten Orden sind geschichtlich und systematisch dargestellt: die Benediktiner, Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Augustiner-Chorherren (Regular-Kanoniker), unter welch letztern auch die Kongregation vom Großen St. Bernhard und die Kongregation St-Maurice angeführt sind. Von den Päpsten sind behandelt jene mit den Namen Benedikt, Bonifatius, Clemens und Coelestin. Hubert Jedin, heute der angesehenste Kenner der vom Tridentinum eingeleiteten kirchlichen Reform, umreißt Persönlichkeit und Werk des heiligen Karl Borromäus und skizziert unter Borromeo die genealogischen Zusammenhänge der bedeutendsten Glieder dieser Familie. Im Artikel über die Altemps ist die Darstellung des Konstanzer Bischofs Kardinal Markus Sittich II. gegenüber jener der 1. Auflage u. E. viel zu dürftig und einseitig; es wäre über ihn Wichtigeres und Bedenklicheres zu sagen, als daß er die Villa Mondragone und in Rom eine Kapelle erbaut hat.

Objektivität und Takt eignen im allgemeinen den Darstellungen weltanschaulicher Gegner und umstrittener Persönlichkeiten. Es seien erwähnt: Henri Bergson, der italienische Modernist Ernesto Buonaiuti und vor allem Döllinger, den A. Schwarz in Berücksichtigung aller wesentlichen Faktoren und Umstände mit unbestechlicher Objektivität und zugleich fühlbarer Anteilnahme würdigt. Es fehlen auch nicht Persönlichkeiten der neuesten Zeit, die zu Lebzeiten im Widerstreit der Meinungen und Parteiungen standen, so Bischof Wilhelm Berning von Osnabrück, unter Hitler Mitglied des Staatsrates, der angesehene Jesuitentheologe und resignierte Kardinal Louis Billot, von dem Sebastian Tromp, SJ, Rom, schonend bemerkt: «Weil er seine persönliche Auffassung über die Action française hatte, verzichtete er auf seine Würde und zog sich ins Noviziat von Gallora zurück.» Oder Léon Daudet, der Polemiker der Action française. Auch der Historiker und Publizist Paul Maria Baumgarten wird der Vergessenheit entrissen, jedoch sein umstrittenstes Werk gar nicht erwähnt. Der Grundsatz, lebende Persönlichkeiten, sie mögen noch so bekannt und verdient sein, nicht aufzunehmen, wird, soweit feststellbar, nur zugunsten der beiden protestantischen Theologen Karl Barth (H. Bouillard) und Rudolf Bultmann (H. Schlier) durchbrochen. Warum, so werden sich viele fragen, wurde nicht auch Emil Brunner vorgestellt?

Von schweizerischen Persönlichkeiten sind u. a. angeführt: der heilige Burkard, Pfarrer zu Beinwil, der selige Apollinaris von Posat, Abt Barnabas Bürki von Engelberg, Abt Beda Angehrn, der vorletzte Fürstabt von St. Gallen, Abt Benedikt Maria Angehrn von Neresheim, die beiden Missionarinnen und Klostergründerinnen Charitas Brader und Bernarda Bütler, der St.-Galler Literaturforscher P. Alexander Baumgartner, SJ, und neu sein Vater, der Staatsmann und Publizist Gallus Jakob Baumgartner. Nicht fehlen dürfte Eduard Herzog, der erste christkatholische Bischof der Schweiz. Von Bischof Marius Besson wird kein einziges seiner zahlreichen und zum Teil bedeutenden Werke angeführt; wenigstens «Nach 400 Jahren», das ihn als einen der Bahnbrecher der Annäherung zwischen den Konfessionen ausweist, hätte erwähnt zu werden verdient.

Erwähnen wir nebst den hauptsächlich geschichtlich orientierten grundlegenden Artikeln über Afrika, Asien, Australien und Europa (das Stichwort Amerika verweist auf Nordamerika und Lateinamerika) auf die zahlreichen Artikel, die Ländern und Städten gewidmet sind: Ägypten, Albanien, Arabien, Armenien, Äthiopien (10 Sp.), Bayern, Belgien, China, besonders ausführlich Deutschland (23 Sp.), England, Armenien, Basel (Geschichte der Stadt: G. Boner; Geschichte des Bistums: J. B. Villiger), Bern (nur Einführung der Reformation: O. Vasella), Kollegiatstift Beromünster (G. Boner), die Abteien Disentis (I. Müller), Einsiedeln (R. Tschudi) und Engelberg (W. Hafner). Der Artikel über Chur (B. Hübscher) skizziert in zwei Abschnitten die Geschichte der Stadt bzw. des Bistums. Das Doppelbistum Chur-St. Gallen, das 1823 von Papst Pius VII. errichtet wurde, bestand kirchlich nicht nur bis 1833, sondern bis zur Aufhebung durch Papst Gregor XVI. am 26. April 1836. Die im Jahre 1833 durch den Großen Rat von St. Gallen verfügte Loslösung des Kantons St. Gallen von Chur war kirchenrechtlich irrelevant. Statt der populären Ausdrucksweise «Glarus, Uri, Unterwalden und Zürich gehören heute dem Bistum vorläufig an» verdiente in einem theologischen Fachlexikon der kirchenrechtlich präzise Terminus Apostolische Administration oder Administrationsgebiet den Vorzug. Anfänge und geschichtlicher Verlauf der provisorischen Administration ehemals konstanzischer Bistumsgebiete der Schweiz durch den Bischof von Chur verdienten deutlicher erwähnt und einläßlicher dargestellt zu werden.

Der 4. Band umfaßt die Stichworte Faith and Order bis Hannibaldis, der 5. Band jene von Hannover bis Karterios.* Von den Kernartikeln, die durch Qualität und Umfang herausragen, seien erwähnt: Firmung, Frau, Freiheit, Fundamentaltheologie, Gebet (14 Sp.), Jüngstes Gericht, Glaube, Gnade, Gott (17 Sp. und 2 Tafeln), Heilig, Heiliger Geist, Heilige Schrift, Heilsgeschichte, Herz Jesu (10 Sp.), Jesus Christus. Der Artikel über Jesus Christus, mit seinen 42 Spalten einer der umfangreichsten des Lexikons, gibt zunächst auf Grund der rein historisch verstandenen Quellen die Grunddaten zum Leben, zum Sendungs- und Selbstbewußtsein Jesu (A. Vögtle), entfaltet die neutestamentliche Christologie (R. Schnackenburg), die nachbiblische Christologie in der Väterzeit und im Anschluß an das Konzil von Chalkedon (A. Grillmeier), gibt eine Systematik der kirchlichen Christologie (K. Rahner) und orientiert abschließend über die protestantische Christologie (W. Pannenberg). Der Artikel über Gott (Religionsgeschichte, Religionsphilosophisch, Altes und Neues Testament, Lehre des kirchlichen Lehramtes, Tradition) findet seine thematische Fortsetzung in einer langen Reihe verwandter Begriffe: Gottebenbildlichkeit, Gottesbeweise, Gottesbild, Gottesdienst, Gotteserkenntnis, Gotteserscheinungen, Gottesfreunde, Gottesfreundschaft, Gottesfriede, Gottesfurcht, Gottesfürchtige, Gottesgebärerin, Gottesgericht, Gottesgnaden, Gottesgnadentum, Gottesherrschaft, Gotteskindschaft, Gottesknecht, Gotteslästerung, Gotteslehre, Gottesleugnung, Gottesleute, Gottesliebe, Gottesmutterschaft, Gottesstaat, Gottesurteil, Gottesverehrung, Gottesvolk.

Von Themen, die heute in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses oder des wissenschaftlichen Gesprächs gerückt sind, werden, zum Teil neu, behandelt: die Familie (religionsgeschichtlich, biblisch, soziologisch) mit den dazugehörigen Stichworten wie Familienerziehung, Familienfürsorge, Familienlastenausgleich, Familienrechtsreform, Familienseelsorge, ferner Film, Freiheit, Freimaurer, Freizeit und Freizeitgestaltung, Freude, Friedensbewegung, Formgeschichtliche Methode (R. Schnackenburg), Galileo Galilei, Genus litterarium (V. Hamp), Gewerkschaften (O. v. Nell-Breuning), Gewissen (auch tiefenpsychologisch), Gnosis und Gnostizismus (mit Anführung moderner gnostischer Strömungen und Vereinigungen), Hölle, Heidentum und Heidenbekehrung, Interkonfessionelle Gespräche, Islam, Israel, Juden. Aus dem Bereich der Bibelwissenschaften seien genannt: die Inspiration und der Kanon. Ein heißes Eisen packt ebenso fachkundig wie mutig P. A. Ebneter, SJ, Zürich, an mit dem Thema «Index der verbotenen Bücher». Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Geschichte der kirchlichen Büchergesetzgebung und der Darstellung der geltenden Bestimmungen, sondern erwähnt die vielfachen Hindernisse, auf die die kirchlichen Indexbestimmungen im heutigen Geistesbetrieb stoßen, und zeigt Mittel und Wege (von denen viele für die vorgesehene Revision des kirchlichen Gesetzbuches angemeldet sind) für eine neuzeitliche Anpassung auf: Großzügigkeit gegenüber neuen Ideen, Anhören des eingeklagten Verfassers, unbedingte Konsultierung des Ortsbischofs, Veröffentlichung der Verbotsgründe, weitherzige Dispenserteilung u. a. *J. St.*

(Fortsetzung folgt)

---

* *Lexikon für Theologie und Kirche.* 2., völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Josef Höfer und Karl Rahner. 4. Band: Faith and Order—Hannibaldis. Freiburg i. Br., Herder, 1960, 12 Seiten und 1352 Spalten. — 5. Band: Hannover—Karterios. 1960. 12 Seiten und 1384 Spalten.

# Ein Weltpriester als Apostel der Armen

ZUR SELIGSPRECHUNG DON LUIGI PALAZZOLOS

Papst Johannes XXIII. bleibt seiner heimatlichen Scholle treu. Ein neuer Beweis dafür ist die am 19. März 1963 erfolgte Seligsprechung des Priesters Don *Luigi Palazzolo* aus Bergamo. Wir täuschen uns kaum in der Annahme, daß der Papst mit sichtbarer Freude und tiefer innerer Ergriffenheit diesen neuen Seligen seiner engeren Heimat zur Ehre der Altäre erhoben hat.

Don Luigi erblickte das Licht der Welt im Jahre 1827 in Bergamo als Sprößling einer begüterten Familie. Er überlebte seine acht Brüder und erbte ein Vermögen von 200 Millionen nach heutigem Wert. Im Verlauf von wenigen Jahren war das ganze Vermögen dahin. Und das kam so: Mit 23 Jahren erhielt er die Priesterweihe. Sein erstes Wirkungsfeld waren die «Oratorien» (Jugendheime) für Mädchen. Da sein gewinnender Einfluß auf die Knaben besonders hervorstach, verwendete er sein Vermögen für die männliche Jugend. Er baute eine Kirche, sorgte für den nötigen Umschwung, für einen Versammlungssaal und ein kleines Theater. Seine Mutter hatte recht bekommen, als sie ihm voraussagte, er werde einst als Habenichts sterben. Das Taschengeld, das er von ihr bekam, konnte er selten länger als einen Tag behalten. Er brauchte nur einem Armen zu begegnen — und schon leerten sich seine Taschen. Im eben genannten Theatersaal eröffnete Don Luigi auf originelle Art ein «Kasperlitheater». Es stand ihm eine schöne Auswahl geschnitzter Kasperlifiguren zur Verfügung, die verschiedene Personen darstellten. Er selber machte sich zum Spieler und ahmte mit der Stimme die auftretenden Persönlichkeiten nach. Die Hauptfigur war der «Gioppino», nach unsern Begriffen eben der Kasperli.

Bald darauf gründete er neben dem Heim auch eine Abendschule für Analphabeten, Arbeiter, Bauern, Handwerker, die bei ihm lesen, schreiben und rechnen lernten. Der wachsende Zustrom von Schützlingen zwang ihn, dieses Oratorium aufzugeben, um es anderwärts in größerem Maßstab zu errichten. Das bisherige Knaben-Oratorium diente nun für Mädchen, in der Hauptsache für Waisen. Zur Betreuung dieser Mädchen bedurfte er der Schwestern. Es entstand die Kongregation der Dorothea-Schwestern, die später einfach «Armenschwestern» genannt wurden. Das war im Jahre 1869. Theresia Gabrieli war die Mitgründerin, eine Lehrerin, die aus einfachen Verhältnissen stammte, aber reich war an Verständnis und praktischem Sinn. Am Tage der Gründung der Schwesterngemeinschaft betrat ein Waisenmädchen das neue Heim. Man hatte es in den andern städtischen Heimen abgewiesen, denn es war über und über mit Wunden bedeckt, hüftenlahm und voller Ungeziefer. Beim Anblick dieses armen Mädchens eröffnete Don Luigi sein Programm: «Jetzt ist alles gut; ich suche und sammle nun, was alle andern verschmähen, denn wo ein anderer vorsorgt, ist es das Bessere, als das, was ich tue. Aber wo ein anderer nicht hinkommt, will ich unternehmen, was mir möglich ist.» Von da an strömten ihm unglückliche kranke Mädchen zu, körperlich und geistig Zurückgebliebene, Lahme und Skrufulöse. Da sein Vermögen bereits aufgebraucht ist, sucht er überall Hilfe, um diese armen Mädchen, die er um der Liebe Gottes willen angenommen, zu ernähren.

Nun beschäftigt ihn die Schwesterntracht. Seine Mitarbeiterinnen sollen kein teures Kleid tragen, sondern das einer guten Hausfrau seiner Zeit: Sie tragen am Kleid den Rosenkranz, aber keinen Schleier aus Sparsamkeit, und zudem wäre der Schleier ein Hindernis für sie, die sich den ganzen Tag mit den Kindern abgeben und sich zu ihnen herniederbeugen müssen. Noch heute sind die «Armenschwestern» so gekleidet. Mit einem Band halten sie die Haare im Nacken zusammen. Wenn sie auswärts gehen, bedecken sie das Haupt mit einem Schal. Jene Töchter, welche die Neigung verspürten, sich mit Vorliebe um die vornehmeren Kinder anzunehmen, nahm er nicht in den Schwesternbund auf. Er wollte solche haben, die sich mit den armen Mädchen abgeben wollten.

Von den aus der Erbschaft seiner Mutter verbliebenen Häusern stand ihm nur eines zur Verfügung. Es war ein prächtiges Haus in Torre Baldino mit einem großen Umschwung. Es diente ihm für Waisenknaben aus Familien von Landleuten. So entstand der männliche Zweig des Werkes Don Luigis.

Sein Unternehmen nahm beständig zu, und von allen Seiten wurde er gebeten, auch in andern Städten «Filialen» zu gründen. Er gründete ein Heim in Vicenza, obschon er mittellos war. Seine einzige Einnahmequelle war das Wohlwollen Gutgesinnter. Einer seiner Freunde berichtet, Don Luigi habe einst einen Rundgang gemacht auf dem Markt. Er kaufte sich einen Eimer, einen Besen und mehrere hölzerne Löffel. Dann überlegte er lange, ob er sich auch Tassen anschaffen wolle. Schließlich entschloß er sich, zwei solche für je 25 Centesimi zu kaufen.

Wie hat Don Luigi seine Schützlinge erzogen? Er hielt sie zur Arbeit an: die Knaben arbeiteten auf dem Lande, jene, die man dazu nicht brauchen konnte, lernten ein Handwerk, wie Schuhmacher oder Schreiner; die Mädchen beschäftigte er mit der Seidenraupenzucht, mit Spinnen und Weben von Seidenstoffen, mit Nähen und Sticken.

Das am meisten in die Augen fallende «Wunder» seines Lebens ist dieses: wie es ihm als «Lumpensammler» möglich wurde, eine so große Schar von Schützlingen zu ernähren. Diese tägliche Sorge rieb seine Kräfte auf, seine Gesundheit hielt nicht mehr stand. Am 16. April 1886 las er zum letztenmal die heilige Messe. Bis zum Todestag am 15. Juni des nämlichen Jahres lag er krank darnieder. Er erreichte ein Alter von nur 58 Jahren.

In seinem Todesjahr waren die «Armenschwestern» in elf Heimen tätig. Heute sind es 213, über ganz Europa verstreut. Ein Aussätzigenheim befindet sich in Belgisch-Kongo. In diesem Jahre zählt die Schwesterngemeinschaft 80 Novizinnen und 1400 Profeßschwestern. So geht das zeitgemäße Karitaswerk des seligen Don Luigi weiter. Die «Armenschwestern» setzen sich nach dem Beispiel des seligen «Lumpensammlers» dafür ein, aus armen Geschöpfen brauchbare Menschen zu machen. *P. Gaudenz Wolf, OFMCap.*

# Erinnerungen an Prälat Georg Schreiber

Manche Schweizer kannten ihn gut, den am 8. Februar 1963 verstorbenen Prälaten DDr. Georg Schreiber, Apostolischer Protonotar, war er doch ein hervorragender Exponent deutscher Kultur im Ausland. Immer wieder hat er die Schweiz, besonders auch Luzern, aufgesucht, um hier seine Studien über den Bergbau weiter voranzutreiben und die schweizerischen Belange mit hineinzuverweben.

Er war von Gestalt ein Pykniker, eine kleine, rundliche Figur, etwa in der Größe und Runde des ehemaligen Stadtpfarrers von St. Paul, Luzern, Carl Bossart sel. Am 5. Januar 1963 war er 81 Jahre alt geworden. Früh schon, nämlich noch vor dem Zweiten Weltkrieg, hat der Schreibende den großen Gelehrten und angesehenen Politiker im Prälatengewande im Kreise der Görres-Gesellschaft kennengelernt. Besonders hat das Gebiet der Volkskunde ihn mit dem Vorsitzenden der Sektion für Folklore der GG zusammengebracht. Als Vorsitzender dieser Sparte hat er den Schreibenden widerholte Male als Gast eingeladen, u. a. an das Jahresbot nach Münster i. W. Dort hatte Georg Schreiber ein Institut für Auslandskunde geschaffen. Er ließ sich aber nicht als Propagandist des Dritten Reiches mißbrauchen, um so weniger, als er als ehemaliger, langjähriger (1920—1933) Reichstagsabgeordneter der Zentrumspartei die Treue bewahrte. Seine Zwangsversetzung als Professor für Kirchengeschichte von Münster i. W., wo er seit 1917 Ordinarius war, nach Braunschweig konnte er dadurch verhindern, daß er sich 1936 emeritieren ließ und in Süddeutschland und vielleicht auch in Basel Unterschlupf suchte, um 1946 als erster Rektor der Nachkriegszeit zurückzukehren und die zerstörte Universität wieder aufzubauen. Er hat den Grundstein gelegt zur heutigen Bedeutung der Universität Münster in Westfalen.

Weit über tausend Titel umfaßt die Bibliographie seiner wissenschaftlichen und politischen Abhandlungen, die Rudolf Morsey zusammenstellte. Unter ihnen gilt als erstes bedeutendes Werk Schreibers Dissertation von 1909, «Kurie und Klöster im 12. Jahrhundert», das bis heute ein Standardwerk der mittelalterlichen Geschichtsforschung bildete. Begreiflich, daß er später über Gregor VII. jenes Werk schreiben konnte, das uns zeigt, wie stark der Reformpapst bis auf heute die ganze Liturgie beeinflußte. Auch über das Konzil von Trient erschien 1951 aus seiner Feder ein stattliches, zwei Bände umfassendes Werk, das er Pius XII. noch persönlich überreichte. Als Schwanengesang veröffentlichte er 1962 ein 800 Seiten starkes Werk über «Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur», worin

er seine jahrzehntelangen Forschungen zusammenfaßte. Wir wundern uns, wie Schreiber stets seine volkskundlichen und wissenschaftlichen Entdeckungen «verkaufen» konnte, so z. B. im letzten Werke über das Türkenmotiv, das ihn lange beschäftigte. Heute, im Angesichte des Streiks der Bergbauarbeiter in Frankreich, kommt Schreibers Werk besondere Bedeutung zu. Der Ahnherr des Steinkohlenbergbaues, der heute das Gesicht des Ruhrgebietes und das Leben vieler im Bistum, wo Schreiber wirkte, mitbestimmte, ist der Erzbergbau. «Von dort stammt vieles an Sitte und Brauchtum, an Überlieferung und Gewohnheiten. Der Gegensatz zwischen Oberwelt und Unterwelt, das Bewußtsein ständiger Todesnähe durch Verschüttung, schlagende Wetter oder Wassereinbrüche setzten den Bergmann seit jeher in eine Anspannung aller seelischen Kräfte und ließen ihn in besonderem Maße Schutz und Heil im Bereiche des Religiösen suchen.» Der Bergbau hat darum, wie Professor Schreiber nachweist, schon sehr früh ein reiches kultisches Brauchtum entwickelt, wovon die heutige Verehrung der heiligen Barbara nur noch ein kleines Überbleibsel darstellt. Gewiß hätte der Politiker Schreiber im «Rheinischen Merkur» die Partei der streikenden Bergleute in Frankreich ergriffen, wußte er doch am besten über deren Wohl und Weh Bescheid.

Georg Schreiber hatte auch das Glück, im Vorstand und Ausschuß der Max-Planck- und der Savigny-Stiftung zu sein, um mit deren Unterstützung seine Werke auch leichter herausgeben zu können. Er war andererseits hoch erfreut über die schweizerische Gründung der «Pro Helvetia» und hat sie den Deutschen anläßlich der Görres-Tagung in Mainz zur Nachahmung sehr empfohlen.

Schreibers Werk wurde auch anerkannt. Schon 1932 erhielt er die Goethe-Medaille. Die Universitäten Salzburg, Löwen, Innsbruck und andere verliehen ihm Ehrendoktorate. Er hatte deren, nebst seinen zwei ordentlich erworbenen, fünf andere dazu gewonnen. Er war auch Träger des großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern und des großen goldenen Ehrenzeichens für Verdienste für Österreich.

Mächtige Impulse gingen von Prälat Schreiber aus; nennen wir hier nur die «Forschungen zur Volkskunde», die er herausgab, worunter «Die Darstellung Christus in der Kelter» von Alois Thomas besondere Berühmtheit erlangte, sowie Monographien über Heilige, etwa über den St.-Wendelins-Kult, welches Buch in der Schweiz verfaßt wurde.

Es wäre wertvoll gewesen, wenn Prälat Schreiber, der fast allen Großen der Zeit begegnet ist, der viele Ehren internationalen Ranges empfangen durfte und unsere jüngste Vergangenheit mitgeprägt hat, seine Erinnerungen auch publiziert hätte. Doch er kam nicht mehr dazu, sie zu ordnen und sauber zu schreiben. Aber das ist auch nicht das wichtigste. Wichtig ist nur, daß er wirkte, solange es Tag war, seine Forschungen veröffentlichte und in Politik und Wirtschaft aktiv und richtunggebend mitwirkte. Auch er wird sich gesagt haben, Bruchstück ist unser Wissen. Er hat aber sein Wissen vor allem in den Dienst der Kirche gestellt, und was menschlich gesprochen unvollendet war an seiner Persönlichkeit, das wird der «Vollkommene, der Vergelter alles Guten», vollenden.

*Georg Staffelbach*

# Aus dem Leben der Kirche

### 1500 spanische Priester nach Südamerika

Der spanische Episkopat hat nach Berichten von Madrider Zeitungen beschlossen, 1500 spanische Priester im Laufe der nächsten drei Jahre nach Südamerika zu entsenden. Die spanischen Bischöfe haben in den letzten Jahren bereits 700 Priester für die Seelsorge in Lateinamerika zur Verfügung gestellt. Am Colegio Mayor von Salamanca und am Theologischen Seminar der Universität von Madrid studieren außerdem bereits über 100 Theologen, die sich bereit erklärt haben, nach Südamerika zu gehen. *M. D.*

### Religionsunterricht im philippinischen Fernsehen

Mehrere Steyler Missionsschwestern, Dienerinnen des Heiligen Geistes, nahmen Ende des vergangenen Jahres an einem Apostolat teil, das die Jesuitenpatres Reuter und Trent in Manila im Fernsehen veranstalteten. Auch andere Schwesterngenossenschaften waren zu diesen katechetischen Sendungen aufgerufen worden. Die Steyler Missionsschwestern gaben Kindern der ersten Volksschulklassen und des Kindergartens Unterricht in Biblischer Geschichte. Mehrere dieser Religionsstunden hielten sie in Tagalog, der offiziellen Landessprache der Philippinen, andere in Englisch, der im allgemeinen noch üblichen Schulsprache. Die Themen der ersten Sendungen im August 1962 waren: Adam und Eva, Die Sintflut, Die Menschwerdung Gottes in Christus Jesus. Für die Fernsehteilnehmer war es zugleich interessant und belehrend, die Aufmerksamkeit und die Antworten der Schüler zu beobachten. Unter der Leitung von P. Lagerweg, MSC, dem Redaktor des «Katholischen Digest» auf den Philippinen, brachte das Fernsehen in der Katholischen Stunde Ende November auch Sendungen religiöser Musik und Gesänge, dargeboten von verschiedenen Schülervereinigungen, Clubs und Schülerchören der Höheren Schulen der Schwestern. Die Studentinnen der High School der Steyler Missionsschwestern führten auch Tänze vor. Der Chor der Musikgilde hatte bereits im September im Fernsehen verschiedene Meßkompositionen gesungen. Für Weihnachten stand eine Weihnachtsoperette auf dem Programm, dargeboten von den Studierenden der High School. Diese regelmäßigen sonntäglichen Sendungen stehen im Dienst des Apostolates christlich religiösen Lebens und Denkens. Die Fernseh-Bibelstunden sollen dazu beitragen, die religiöse Unwissenheit der Jugend der religionslosen Staatsschulen zu mindern. Vor allem aber geht es P. Reuter darum, gleicherweise Kindern und Erwachsenen eine moralisch wie körperlich gesündere Unterhaltung zu bieten, das öffentliche Leben sozial und geistig besser zu beeinflussen und dem augenblicklich moralisch tiefen Niveau der meisten Fernsehsendungen entgegenzuwirken.

*SSpS.*

# CURSUM CONSUMMAVERUNT

### Pfarrer Josef Stocker, Schwaderloch

Kaum drei Wochen nach seinem 50. Geburtstag ist Pfarrer Josef Stocker an den Folgen eines heimtückischen Leidens seiner Pfarrei, seinen Angehörigen und einem großen Freundeskreis entrissen worden. Seine Wiege stand im aargauischen Oberrüti; seine Eltern waren die aus Abtwil gebürtigen wackern Bauersleute Peter und Barbara Stocker-Leibacher. Dort wurde Josef Stocker am 21. Februar 1913 geboren. Mit zwei Schwestern verlebte er seine Jugendzeit zuerst am Geburtsort und dann in Reußegg, von wo aus er die Schulen von Sins besuchte. Die ersten Jahre des Gymnasiums verbrachte er in Einsiedeln. Erste gesundheitliche Schwierigkeiten und das etwas rauhe Klima im «Finstern Wald» veranlaßten ihn nach zwei Jahren, nach Disentis zu wechseln. Das Lyzeum besuchte er an der Kantonsschule in Zug, das er mit der Reifeprüfung im Jahre 1935 abschloß.

Die Berufswahl scheint ihm nicht ganz leicht geworden zu sein. Er hatte eine starke Neigung zum Studium der Geschichte, die ihm zeitlebens verblieb. Für Familien- und engere Heimatgeschichte zeigte er besondere Vorliebe. Er begann sein Studium an unserer katholischen Landeshochschule Freiburg im Üchtland. Vielleicht war der Tod seiner Eltern in dieser Zeit für ihn wie ein Fingerzeig vom Himmel. Er begann das Studium der Theologie in Luzern und empfing am 2. Juli 1941 mit einer großen Zahl von Mitalumnen in der Kathedrale zu Solothurn die Priesterweihe. Die Primiz feierte der glückliche Neupriester in Cham, wohin unterdessen seine beiden Schwestern durch Verheiratung gezogen waren. Als geistlicher Vater amtete Pfarrer Robert Eberli von Perlen.

Nach einem kleinen «Gastspiel» von nur zwei Monaten als Vizepräfekt an der Anstalt in Fischingen kam der junge Priester als Vikar nach Reinach-Menziken und nach drei Jahren als Kaplan nach Sarmenstorf. Die starken Delegationen aus beiden Pfarreien anläßlich der Beerdigung von Pfarrer Stocker waren ein ehrendes Zeugnis für den ehemaligen Vikar und Kaplan. Sie zeigten, daß man sein eifriges priesterliches Schaffen an beiden Orten noch nicht vergessen hat. Die Jugend, die Arbeiter und die Turner lagen ihm besonders am Herzen.

Als Mitte der fünfziger Jahre die Abtrennung der Gemeinde Schwaderloch von der Mutterpfarrei Leibstadt aktuell wurde, hat Pfarrer Anton Egli von Leibstadt seinen Weihekameraden und Studienfreund als Pfarrer der neu zu errichtenden Pfarrei Schwaderloch vorgeschlagen. Und so wurde denn der 22. Juli 1956 zum großen Tag für Schwaderloch und seinen ersten Pfarrer Josef Stocker. Diözesanbischof Franziskus von Streng, der an jenem Tag das neue Gotteshaus weihte, stand auch der Installation des neuen Pfarrers vor. Weil für die festtägliche Agape kein genügend großes Lokal zur Verfügung war, wurde eine große Festhütte errichtet. Wer um die Leidensgeschichte der Katholiken von Schwader-

loch weiß, die fast hundert Jahre lang nach Mettau kirchgenössig waren und nachher, d. h. seit 1880, Leibstadt zugeteilt waren, versteht, daß es den Schwaderlochern ein Bedürfnis war, ein wirklich großes Fest zu feiern. Man empfing den neuen Pfarrer mit offenen Armen und einem dankbaren Herzen, und eine aufgeschlossene Kirchenpflege half mit, dem initiativen, jugendlichen Seelsorger den materiellen und geistigen Auf- und Ausbau der Pfarrei schon in wenigen Jahren auf eine beträchtliche Höhe zu bringen. Zur neuen Kirche wurde auch bald schon ein neues Pfarrhaus erbaut. Als der Pfarrer in den ersten Jahren noch in einer Mietwohnung untergebracht war, mußte er täglich den Gang durch das Dorf machen. Er blieb auch später dieser Gewohnheit treu und sagte einmal: «Schon der Gang des Pfarrers durch das Dorf kann wie eine Predigt sein. Wenn die Leute den ‚Schwarzen Mann' sehen, dann ist ihnen das immer wieder eine Mahnung, ihre Seele und den Herrgott nicht zu vergessen.» Dieser Ausspruch ist ein treffliches Bild für die Art und Weise, wie Pfarrer Stocker die Seelsorge auffaßte und betätigte: volksverbunden und lebensnah.

Leider durfte er nur kurze Zeit — kaum sieben Jahre lang — seine ihm liebe Pfarrei betreuen. Ein schleichendes Nierenleiden zehrte seit Monaten an seiner Lebenskraft. Eine Zeitlang war er fast blind und genötigt, eine ständige Aushilfe zu haben. Ein Spitalaufenthalt brachte nicht die erwartete Besserung. Im Gegenteil, das Heimweh nach seiner Pfarrei ließ ihn abmagern, und immer mehr mußten seine Freunde feststellen, wie das Leiden in sein Gesicht gezeichnet war. Überraschend schnell trat der Tod an ihn heran. Am 12. März gegen Mittag gab er seine Seele dem Schöpfer zurück, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten und ehrlich betrauert von einer dankbaren Gemeinde, die ihm denn auch zusammen mit einer großen Zahl von geistlichen Mitbrüdern ein ehrendes Grabgeleite gab. Seine letzte irdische Ruhestätte fand Pfarrer Stocker im Schatten seines Gotteshauses, gleich neben dem Haupteingang. Dort hält nun sein Grab seinen Pfarrkindern die letzte stumme Predigt: defunctus adhuc loquitur! *F. Sch.*

### Vikar Philipp Tönz, Arosa

Am vergangenen 20. März hat man auf dem Friedhof des Bündner Dorfes Vals einen jungen Priester der Heimaterde anvertraut, der nach menschlicher Berechnung noch lange und erfolgreich hätte arbeiten können im Dienste Gottes und der Seelen, den Vikar von Arosa, Philipp Tönz. Vier Tage vorher hatte der junge Vikar mit einem anderen Geistlichen, der als Gast in Arosa weilte, eine Skitour unternommen, auf der die beiden von einer Lawine überrascht wurden. Der Unfall wurde von niemandem bemerkt. Während sein Begleiter sich nach etwa anderthalb Stunden selbst aus den Schneemassen befreien konnte, um dann Hilfe anzufordern, wurde der Aroser Vikar leider nur noch als Leiche geborgen. Ein trauriger Samstag für die Gläubigen von Arosa, ihren geliebten Vikar so unerwartet und auf so tragische Weise zu verlieren. Eine schwere Prüfung auch für seine alten Eltern, denen ihr Priestersohn so viel bedeutete.

Philipp Tönz wurde am 7. März 1927 in seiner Heimatgemeinde Vals geboren, besuchte dort die Primarschule, worauf er nach Disentis zog, um bei den Benediktinern des Bergklosters im Bündner Oberland seine humanistische Bildung sich zu holen. Seine Studien in Disentis schloß er 1949 mit der Matura ab, worauf er in das Priesterseminar St. Luzi nach Chur zog, um sich für das Priestertum vorzubereiten, für das Philipp von Jugend auf wie prädestiniert schien. Am 5. Juli 1953 spendete ihm Bischof Christianus die heilige Priesterweihe, worauf der glückliche Neupriester am 12. Juli in seiner Heimatgemeinde Vals die Primiz feierte. Nach einem weiteren Ausbildungsjahr in St. Luzi sandte ihn sein Bischof als Vikar nach dem Kurort Arosa, wo Vikar Tönz seit dem 23. August 1954 eine eifrige und segensreiche Wirksamkeit entfaltete.

Vikar Tönz war Priester, ganz Priester, nur Priester. Er bemühte sich nie, durch Extraleistungen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er war davon tief überzeugt, daß nicht wir Priester die Hauptleistung vollbringen in der Seelsorge, sondern die Gnade Gottes durch uns, daß wir nur Werkzeuge sind in der Hand des Herrn. Aus diesem Bewußtsein heraus erklärt sich sowohl seine tiefe Frömmigkeit wie auch seine ungeheuchelte Bescheidenheit und Demut. Der Schreibende hat sich immer wieder erbaut an dessen natürlichen, fast nüchternen, aber echten und von Herzen kommenden Frömmigkeit. Weil er wußte, daß wir nichts können aus uns, sondern alles Gnade ist, was wir leisten, war er auch der bescheidene Mensch, dem es zuwider war, Menschenlob zu ernten und sich nach vorn zu drängen.

Doch dieser stille und bescheidene Mensch konnte feurig und energisch werden, wenn es um die Rettung der Seelen ging. Auf der Kanzel konnte er nicht selten ein Löwe sein, der sich nicht scheute, ob gelegen oder ungelegen, ungeschminkt die Wahrheit zu verkünden. Trotzdem oder gerade deswegen war er ein gern gehörter Prediger, gerade auch bei den Kurgästen von Arosa. Doch war seine Verkündigung des Gotteswortes nicht ein Poltern und Schimpfen, sondern Begeisterung für die Wahrheit und Sorge um die Seelen. Dieser Eifer in der Verkündigung der Wahrheit entsprang seiner Gottesliebe und seiner Sorge um die Menschen, die Gott nicht lieben. Im Verkehr mit den Mitmenschen war Vikar Tönz der gütige und freundliche Priester, dem ständig ein Lächeln im Gesicht saß.

Der Hohepriester hat seinen treuen Diener heimgerufen. Für uns Menschen, die wir ihn kannten und liebten, zu früh, Vikar Tönz zählte erst 36 Jahre. Für ihn aber war dieser unerwartete Tod ein Heimgang zu Christus, den er so sehr liebte und dem er so treu diente.

*Paul Carnot*

## Neue Bücher

**Kampmann, Theoderich: Passion und Herrlichkeit.** Österliche Ansprachen. München, Kösel-Verlag, 1962, 105 Seiten.

An diesen Ansprachen gibt es viel zu rühmen und ebensoviel zu lernen: die gründliche Kenntnis der christlichen Zentralwahrheiten, das liebende Eingehen auf die psychische Eigenart des modernen Menschen, die packende Formulierung der Gedanken, so daß sich der Leser immer wieder sagt: Genau! So bin ich — oder: So müßte ich sein! Predigten soll man nicht kopieren. Aber die vorliegenden verdienen es, daß man sie studiert und meditiert!

*Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB, Mariastein*

**Lieb, Fritz: Valentin Weigels Kommentar zur Schöpfungsgeschichte und das Schrifttum seines Schülers Benedikt Biedermann.** Eine literarkritische Untersuchung zur mystischen Theologie des 16. Jahrhunderts. Zürich, EVZ-Verlag, 1962, 188 Seiten.

Das Anliegen des Autors ist, in das auf vielen deutschen Bibliotheken erhaltene handschriftliche Schrifttum Valentin *Weigels,* 1567—1588 Pfarrer von Zschopau (bei Chemnitz), das teils tatsächlich von Weigel stammt, teils ihm zugeschrieben wurde, zeitlich und sachlich Ordnung zu bringen, was auch gelungen sein dürfte. Als Verfasser des pseudoweigelschen Schrifttums ermittelt der Autor den Diakon und spätern Nachfolger des genannten Pfarrers, Benedikt Biedermann, der 1571 nach Zschopau kam, 1599 von der kurfürstlichen Kirchenbehörde wegen «Heterodoxie» abgesetzt, dann aber auf die Pfarrei Nekanitz versetzt wurde, wo er 1621 starb. — Weigel und Biedermann standen im Gegensatz zur offiziellen lutherischen Kirchenlehre und ließen sich stark beeinflussen durch die (katholische) Mystik der Vergangenheit, durch Pseudodionysos Areopagita, Niklaus von Kues (Docta ignorantia), Theophrast Paracelsus und Reuchlin. In dem Maße, als sich Biedermann von Weigel löste, geriet er in den Bann der Phantastereien der Mystik der jüdischen Kabbala und des reformierten Autors Laubensack, was ihm dann zum Verhängnis wurde. — Während Weigel durchwegs ein klarer Denker und methodischer Schriftsteller war und blieb, war und blieb Biedermann ein «Augenblicksmensch», ein literarischer «Windbeutel», der sich dabei mehr oder weniger in demselben Kreise drehte. Beide aber, Weigel und Biedermann, waren ernste Gottsucher und vertraten eine ernstgemeinte innere Religiosität, ohne die sie das äußere Zeremonienwesen wertlos hielten. *P. Theodor Schwegler, OSB*

**Jung-Inglessis, Eva Maria: Augustin Bea, Kardinal der Einheit.** Biographie und Dokumentation. Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1962, 160 Seiten mit 20 Photos.

Der Inhalt des Buches in Taschenbuchformat rechtfertigt den Titel. Eine Tendenz im guten Sinne zieht sich durch die Biographie: den Spuren nachgehen, auf denen die göttliche Vorsehung Augustin Bea von der Studienzeit durch die Periode der Lehrtätigkeit bis zur heutigen Stellung als Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen geführt hat. Man liest das Leben Kardinal Beas mit außerordentlichem Interesse nicht nur wegen seiner einzigartigen Bedeutung auf dem gegenwärtigen Konzil, sondern auch wegen vieler Einzelheiten, die aufschlußreichen Einblick in die zeitgenössische Kirchengeschichte gewähren. Es ist erstaunlich, was der Mann alles geleistet hat als

Professor, Organisator, Provinzial, Bauherr, Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes, Orientalist, Schriftleiter und Schriftsteller, Hauptbeteiligter an der neuen Psalmenübersetzung, Beichtvater des Papstes, Konsultor des Heiligen Offiziums, Mitglied verschiedener Akademien, hervorragender Referent auf Kongressen und Vortragsreisen usw. Als Referenten hat der Schreibende ihn kennengelernt (eucharistischer Kongreß in Barcelona, liturgischer Kongreß in Assisi, Konzilsabend in Basel). Das bibliographische Verzeichnis Beas umfaßt 158 Nummern (12 Bücher und 146 meist wissenschaftliche Aufsätze). Ans Wunderbare grenzt, was der 80jährige vitale Greis z. B. im Jahre 1960 geleistet hat. Es scheint, wie jemand bemerkte, daß Kardinal Bea je älter desto aktiver wird. Ausführlich erhalten wir im Buche Aufschluß über das Sekretariat für die Einheit der Christen. Hier hat Kardinal Bea seine letzte große und kirchenpolitisch schwerste Aufgabe gefunden. Die zweite Hälfte des Buches enthält Reden und Aufsätze des Kardinals und damit wertvollen Stoff für jeden, der sich mit ökumenischen Fragen in Wort und Schrift beschäftigt. Sie sind größtenteils der Niederschlag seiner Vortragsreisen. Man ist von allem, was Kardinal Bea sagt oder schreibt, angenehm berührt, ja erbaut wegen seiner vornehmen, sachlichen, klaren, unzweideutigen Art, in der er seine Ideen vorträgt im Gegensatz zu andern Ökumenikern, die als Kantengänger es fertig bringen, bei religiös indifferenten Zuhörern Beifallsgemurmel und Gelächter einzuheimsen, wenn sie über reformanda sprechen, dabei aber den einfachen, unverbildeten Gläubigen abstoßen, weil sie die Pietät gegen jahrhundertealte, kirchliche Traditionen verletzen. Der Verfasser der Bea-Biographie hält es für unangebracht. jetzt schon ein vollständiges und gültiges Charakterbild zu entwerfen, er zitiert aber den Ausspruch eines Journalisten, der Wesentliches aussagt: «Die vier Kardinaltugenden sind nicht immer die Tugenden der Kardinäle. Doch Kardinal Bea besitzt sie alle in hervorragendem Maße: Gerechtigkeit, Klugheit, Maß und Stärke.» *Arnold Egli*

**Leclercq, Jacques: Wer mein Jünger sein will.** Im Banne des Herrn. Christliche Lebenshaltung im Zeichen der Heiligen Schrift. Aus dem Französischen übersetzt von August *Berz*. Luzern, Rex-Verlag, 1961, 127 Seiten.

Leclercq braucht nicht besonders empfohlen zu werden. Wer die von Regens Dr. August Berz sehr gut übersetzten Büchlein über christliche Lebensgestaltung gelesen hat, wird auch gerne zu diesem vom Rex-Verlag in ansprechender Form herausgegebenen Werk greifen. Der bekannte Löwener Theologe ruft hier zu einem entschiedenen, echten Christentum auf, wobei die Formulierungen manchmal etwas frappieren, aber gerade dadurch zur Überlegung zwingen. Junge, weltoffene Menschen dürften sich hier sehr angesprochen fühlen. *Georg Schmid*

**Weingartner, Josef: Originale im Priesterrock.** Erinnerungen von Propst Dr. Josef Weingartner. Mit einem Geleitwort von Propst Dr. Heinz *Huber*. Tyrolia-Geschenktaschenbuch Bd. 24 G. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1962, 208 Seiten.

Der Verfasser, der verstorbene feinsinnige Propst und Kunsthistoriker Dr. Josef Weingartner, hinterließ in seinen Manuskripten einige kurzgefaßte Lebensbilder seiner Professoren und Freunde aus dem Pustertal, Brixen und Innsbruck. Darunter finden wir bekannte Prälaten wie Generalvikar Draxl und Kirchenmusiker Mitterer. Es werden hauptsächlich die hervorstechenden Charaktereigenschaften und auch die menschlichen Schwächen und Bosheiten ins Licht gerückt. Wenn auf dem Buchumschlag bemerkt wird, daß die «humordurchsonnten Erinnerungen ... bald zum Schmunzeln, bald zum lauten Lachen reizen», so sei das Schmunzeln da und dort zugegeben. Das laute Lachen muß schon denen reserviert bleiben, die jene Originale persönlich gekannt haben. Ein Original im guten Sinne sollte jeder Priester sein. Die geschilderten Tyroler Originale sind recht harmlos. Wir könnten aus der Schweiz viel bessere schildern. *O. Ae.*

## Bischöfliches Kommissariat des Kantons Luzern

Die heiligen Öle können wie bisher im *Priesterseminar,* Kapuzinerweg 2, *Luzern,* abgeholt werden, und zwar: am Karfreitag, 12. April, ab 17 Uhr, und am Karsamstag, 13. April, ab 09.00 Uhr. Taxe: Fr. 2.—.

*Jos. Al. Beck, Propst*
*Bischöflicher Kommissar*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto VII 128

**Madonna mit Kind**
thronend, gotisch, Holz, bemalt, Höhe ca. 130 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung über Tel. (062) 2 74 23.
**Max Walter,** Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

**Gesucht** in geistl. Haus eine ältere, im Kochen gewandte
**Person**
Leichte Stelle. Wasch- u. Putzfrau vorhanden.
Offerten unter Chiffre L 34507 Lz an **Publicitas Luzern.**

**A vendre**
**2 Chemins de croix**
(14 stations), magnifiques peintures des XVIIIème et XIXème siècle; 67/100 cm et 78/100 cm.
**P. Ernst,** encadreur, **Porrentruy,** tél. 6 18 78.

**Gesucht**
**Haushälterin**
in gut eingerichtet. Pfarrhaus in der Westschweiz (Zentralheizung, Waschmaschine). Lohn und Antritt nach Übereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3740 befördert die Expedition der «SKZ».

**Sakristan**
in ungekündigter Stellung, wünscht sich zu verändern. — Offerten für hauptamtliche Stellen sind erbeten unt. Chiffre 3741 an die Expedition der «SKZ».

ARICO Clichés
CLICHÉS GALVANOS STEREOS ZEICHNUNGEN RETOUCHEN PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

**Mäntel**
in großer Auswahl für jeden Zweck. Auswahlsendung umgehend.
**Roos - Luzern**
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

**Meßwein**
sowie in- und ausländische
**Tisch- und Flaschenweine**
empfehlen
**Gebrüder Nauer AG**
**Bremgarten**
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Gotischer
**Kirchenstuhl**
(Priorensitz), Eiche, Höhe 160 cm, Breite 67 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung über Tel. (062) 2 74 23.
**Max Walter,** Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

**Für letzte Eilaufträge auf das Osterfest:**
**Telephon (041) 2 33 18**
Wir bedienen Sie sofort.
ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

**Jos. Schibig**
Holzbildhauerei
**Steinen SZ**
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

ADOLF STADELMANN

**Mein katholischer Ehepartner**

Probleme der gemischten Ehe. 191 Seiten. Broschiert Fr. 8.80.

«Ein Buch dieser Art haben wir bisher noch nicht gehabt. Wir möchten es das bislang wertvollste Hilfsmittel für die Seelsorge an der Mischehe nennen.»
Lebendige Seelsorge

**Beichtspiegel für Frauen**

Mit Frauen erarbeitet. 30 Seiten. Broschiert Fr. —.90.

Das Büchlein will Frauen und Mädchen zu echter Gewissenserforschung anleiten und die Beichte mehr und mehr zu einem persönlichen Bekenntnis werden lassen.

**Beichtspiegel für Männer**

Mit Männern zusammen erarbeitet. 24 Seiten. Broschiert Fr. —.90.

Diese Anleitung zur Gewissenserforschung führt den Mann dazu, das zu beichten, was er wirklich gefehlt hat, nicht was im Beichtspiegel steht!

RÄBER VERLAG LUZERN

**Institut Eichlitten**
**Töchter-Sekundarschule**
**Gamserberg, Gams SG**

Vorkurs und 3jährige Mädchen-Sekundarschule. Neuzeitlich eingerichtetes Landhaus, 750 m ü. M., auf der Sonnenterrasse des Rheintales, mit einzigartiger Rundsicht. Gesunde, ruhige Lage. Mildes Klima. Eigenes Schwimmbad mit Liege- und Spielwiesen. Wintersport. Erziehung und Unterricht nach modernen psychologischen und pädagogischen Erkenntnissen. Kath. akademisch gebildete Lehrkräfte. — Günstige Preise.
Weitere Auskunft erteilt die Direktion - Tel. (085) 6 51 94.

WEINHANDLUNG
**SCHULER & CIE.**
Aktiengesellschaft
**SCHWYZ und LUZERN**
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

**Neue Messen mit aktivem Volks-Chor**

| | |
|---|---|
| Gerbert Mutter | Missa Communis für gemischten Chor, Gemeinde oder Schola, und Orgel |
| Ernst Pfiffner | Ambrosius-Messe für gem. Chor und Gemeinde, dazu: Proprium 3. So. nach Epiph. und Proprium 23. So. nach Pf. |
| P. Otto Rehm | Missa populi für gem. Chor oder 3 gl. Stimmen, Gemeinde und Orgel |

**Paulus-Verlag GmbH, Luzern,** Pilatusstraße 41
Telephon (041) 2 55 50

**Kammgarn-Anzüge**

Die ausgezeichneten Kammgarnstoffe in Schwarz und Marengo haben wir extra für Sie ausgewählt, unter Berücksichtigung der Art und Weise der Benutzung und des Verbrauches dieser Anzüge. Sie erhalten hochwertige Qualitäten zu vorteilhaften Preisen.
Roos-Anzüge sind erstklassig konfektioniert und vereinigen alle Vorzüge einer modernen Herstellung auf sich. Kaufen Sie Roos-Anzüge durch eine Auswahlsendung, oder besuchen Sie uns im Geschäft gleich neben dem Bahnhof.

**ROOS - LUZERN**
Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

**Kirchenglocken-Läutmaschinen**
System «MUFF»
**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

**Haus für Ferienkolonie**

in **Rueun** (GR) frei vom 1. bis 25. Juli 1963. Ausgezeichnet eingerichtet: 84 Betten in 20 Zimmern, 2 Waschanlagen, 2 Duschen, 1 Fußbadeanlage, 10 WC usw.
Pensionspreis Fr. 8.— bis 9.—, je nach Ansprüchen. Auch Selbstverpflegung möglich, wobei die Chefköchin vom Haus gestellt wird.
Auskunft durch **Dr. A. Sicker, Zürich, 50,** Viktoriastr. 68, Telephon (051) 48 31 23.

NEUE BÜCHER

Robert Koch, **Osterpredigten.** Kart. Fr. 5.45.

Rudolf Hernegger, **Macht ohne Auftrag.** Die Entstehung der Staats- und Volkskirche. Ln. Fr. 28.—.

Alois Schrott, **Schule der Laienaskese.** Kart. Fr. 7.80.

Theodor Bogler, **Symbole.** Die bekanntesten Symbole gezeichnet und erklärt. Kart. Fr. 4.60.

F. van Trigt, **Die Geschichte der Patriarchen.** Genesis 11, 17—50, 26. Ln. Fr. 12.80.

Max Thurian, **Eucharistie.** Einheit am Tisch des Herrn? Ln. Fr. 22.85.

Hans Urs von Balthasar, **Glaubhaft ist nur Liebe.** Kart. Fr. 4.80.

Pierre Rousselot, **Die Augen des Glaubens.** Kart. Fr. 4.80.

**Die kirchlichen Urkunden für die Weltgemeinschaften** (Instituta saecularia). Gesammelt von Jean Beyer. Mit einem Vorwort von Hans Urs von Balthasar. Kart. Fr. 8.—.

Hans Albert Timmermann, **Die Weltgemeinschaften im deutschen Sprachraum.** Kart. Fr. 6.50.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN